

## TAFEL V

---

## Quindío-Paß, in der Kordillere der Anden

IM KÖNIGREICH NEU-GRANADA, von  $2^{\circ} 30'$  bis  $5^{\circ} 15'$  nördlicher Breite, ist die Kordillere der Anden in drei parallele Ketten geteilt, von denen nur die beiden seitlichen in sehr hohen Lagen mit Sandstein und anderen sekundären Formationen bedeckt sind.

Die *östliche Kette* trennt das Tal des Magdalena-Flusses von den Ebenen des Río Meta. Auf ihrem westlichen Abhang befinden sich die natürlichen Brücken von Icononzo. Ihre höchsten Gipfel sind der Páramo von *Sumapaz* und der von *Chingasa*. Von ihnen erhebt sich keiner bis in die Region des ewigen Schnees.

Die *Zentralkette* scheidet die Gewässer zwischen dem Becken des Magdalena-Flusses und dem des Río Cauca. Sie erreicht oft die Grenze des ewigen Schnees; mit den kolossalen Gipfeln des *Guanacas*, des *Barragán* und des *Quindío* übersteigt sie diese bei weitem. Bei Sonnenaufgang und -untergang bietet die Zentralkette den Bewohnern von Santa Fe ein herrliches Schauspiel; sie erinnert, in weit imposanteren Dimensionen, an den Anblick der Schweizer Alpen.

Die *westliche Kette* der Anden trennt das Cauca-Tal von der Provinz Chocó und den Küsten der Südsee. Ihre Höhe beträgt kaum fünfzehnhundert Meter; zwischen den Quellen des Río Atrato und denen des Río San Juan senkt sie sich so weit, daß es schwierig ist, ihre Verlängerung zur Landenge von Panama hin zu verfolgen.

Diese drei Gebirgsketten verschmelzen im Norden bei  $6^{\circ}$  bis  $7^{\circ}$  nördlicher Breite. Südlich von Popayán, in der Provinz Pasto, bilden sie ein einziges Massiv. Im übrigen darf man sie nicht mit der von Bouguer und La Condamine beobachteten Teilung der Kordilleren im Königreich Quito verwechseln, vom Äquator bis zu  $2^{\circ}$  südlicher Breite.

Die Stadt Santa Fe de Bogotá liegt westlich des Páramo von *Chingasa* auf einem Plateau von zweitausendsechshundertfünfzig Metern absoluter Höhe, das sich auf dem Rücken der *östlichen Kordillere* erstreckt. Aufgrund der besonderen Gestalt der Anden muß man, um von Santa Fe nach Popayán und an die Ufer des Cauca zu gelangen, von der *östlichen Kette* hinabsteigen, sei es über die *Mesa* und *Tocayma*, sei es über die natürlichen Brücken von *Icononzo*, dann das Tal des Magdalenen-Flusses durchqueren und die *Zentralkette* passieren. Der am meisten benutzte Übergang ist der über den *Páramo de Guanacas*, den Bouguer bei seiner Rückkehr von Quito nach Cartagena de Indias beschrieben hat. Auf diesem Weg überquert der Reisende den Kamm der Zentralkordillere an einem einzigen Tag und mitten durch bewohntes Land. Dem Weg über den Guanacas haben wir denjenigen über das *Quindío* oder *Quindiu-Gebirge* vorgezogen, zwischen den Städten Ibagué und Cartago. Auf der Tafel V ist der Eingang zu diesem Paß dargestellt. All diese geographischen Details anzugeben erschien mir unerlässlich, um die Lage eines Ortes bekannter zu machen, den man auf den besten Karten von Mittelamerika, zum Beispiel der von La Cruz, vergeblich suchen würde.

Das Quindío-Gebirge (Breite  $4^{\circ} 36'$ , Länge  $5^{\circ} 12'$ ) wird als der beschwerlichste Paß der gesamten Kordillere der Anden angesehen. Der Weg führt durch einen dichten, gänzlich unbewohnten Wald, den man auch in der schönsten Jahreszeit nicht schneller als in zehn oder zwölf Tagen durchquert. Man findet dort keinerlei Hütte, keinerlei Lebensmittel; zu jeder Jahreszeit nehmen die Reisenden Vorräte für einen ganzen Monat mit, denn es geschieht oft, daß sie sich durch die Schneeschmelze und das plötzliche Anschwellen der Gebirgsflüsse derart abgeschnitten finden, daß sie weder auf der Seite von Cartago noch auf der von Ibagué hinabsteigen können. Der höchste Punkt des Weges, die Garita del Páramo, liegt dreitausendfünfhundert Meter über dem Spiegel des Ozeans. Da der Fuß des Berges zu den Ufern des Cauca hin nur neunhundertsechzig Meter hoch ist, erfreut man sich dort im allgemeinen eines milden, gemäßigten Klimas. Der Pfad, auf dem man die Kordillere überquert, ist so schmal, daß seine Breite meist nur vier bis fünf Dezimeter beträgt; größtenteils gleicht er einem durch den Fels gehauenen Gang unter freiem Himmel. In diesem Teil der Anden, wie fast überall sonst, ist das Gestein mit einer dicken Tonschicht überzogen. Die Fluten, die von den Bergen herabstürzen, haben Schluchten von sechs oder sieben Metern Tiefe gegraben. Der Weg führt durch diese Schluchten voller Schlamm, deren Dunkelheit

durch die dichte Vegetation, die ihre Öffnung überwuchert, noch gesteigert wird. Die Ochsen, in diesen Landstrichen die üblichen Lasttiere, passen nur mit Mühe durch diese Gänge hindurch, die bis zu zweitausend Meter lang sind. Hat man das Unglück, entgegenkommenden Lasttieren zu begegnen, bleibt keine andere Möglichkeit, ihnen auszuweichen, als umzukehren oder die Erdwand der Schlucht hochzuklettern und sich an den Wurzeln festzuhalten, die von der Erdoberfläche dort hinabreichen.

Beim Überqueren des Quindío-Gebirges im Oktober 1801, zu Fuß und mit zwölf Ochsen im Gefolge, die unsere Instrumente und Sammlungen trugen, haben wir sehr unter den beständigen Regenfällen gelitten, denen wir in den letzten drei oder vier Tagen, als wir den Westhang der Kordillere hinabstiegen, ausgesetzt waren. Der Weg führt durch ein sumpfiges, mit Bambus bewachsenes Land. Die Stacheln, mit denen die Wurzeln dieser gigantischen Grasgewächse bewehrt sind, hatten unsere Schuhe zerrissen, so daß wir gezwungen waren, wie alle Reisenden, die sich nicht auf *Menschenrücken* tragen lassen wollen, barfuß zu gehen. Dieser Umstand, die beständige Feuchtigkeit, die Länge des Weges, die Muskelkraft, die man braucht, um durch dicken, schlammigen Lehm zu wandern, die Notwendigkeit, tiefe und sehr kalte Gebirgsbäche zu durchwaten, machen diese Reise zweifellos äußerst ermüdend; doch so beschwerlich sie auch sei, sie bietet keine der Gefahren, mit der das schlichte Volk die Reisenden erschreckt. Der Pfad ist eng, doch die Stellen, wo er an Abgründen entlangführt, sind sehr selten. Da die Ochsen immer in dieselben Fußstapfen zu treten pflegen, bilden sich quer über den Weg lauter kleine Gräben, nur durch schmale Erdwälle getrennt. In der Zeit der starken Regenfälle bleiben diese Erdwälle unter dem Wasser verborgen, und das Gehen wird für den Reisenden doppelt unsicher, denn er weiß nie, ob er den Fuß auf den Damm oder in den Graben setzt.

Da nur wenige wohlhabende Personen in diesen Klimaten gewohnt sind, fünfzehn oder zwanzig Tage in Folge und auf so beschwerlichen Wegen zu Fuß zu gehen, läßt man sich von Menschen tragen, die einen Stuhl auf den Rücken gebunden haben. Man hört in diesem Lande den Ausdruck *auf Menschenrücken reisen* (*andar en carguero*), wie man sonst sagt *zu Pferde reisen*. Dem Gewerbe des *carguero* haftet nichts Erniedrigendes an. Die Männer, die ihn ausüben, sind keine Indianer, sondern Mestizen, bisweilen sogar Weiße. Oft ist man überrascht, mitten im Wald nackte Männer, die einem in unseren Augen so entehrenden Beruf nachgehen, streiten zu hören, weil einer von ihnen einem anderen, der

eine weißere Haut zu haben behauptet, die hochtrabenden Titel *Don* oder *Su Merced* verweigert hat. Die *cargueros* tragen gewöhnlich sechs bis sieben *arrobas* (fünfundsiebzig bis achtundachtzig Kilogramm); die kräftigsten laden sich bis zu neun *arrobas* auf. Bedenkt man die ungeheure Anstrengung, welche diese Unglücklichen auf sich nehmen, wenn sie acht oder neun Stunden täglich über bergiges Land marschieren; weiß man, daß ihr Rücken manchmal geschunden ist wie der von Lasttieren, und daß die Reisenden oft so grausam sind, sie im Wald zurückzulassen, wenn sie krank werden; bedenkt man überdies, daß sie für eine Reise von Ibagué nach Cartago, die fünfzehn, manchmal sogar fünfundzwanzig oder dreißig Tagen, braucht, nur 12 bis 14 Piaster (60 bis 70 Franc) verdienen, so vermag man kaum zu begreifen, wie dieser Beruf des *carguero*, einer der mühseligsten überhaupt, von all den kräftigen jungen Männern, die am Fuß dieser Berge leben, freiwillig ergriffen werden kann. Der Geschmack an einem unsteten, vagabundierenden Leben, die Vorstellung einer gewissen Unabhängigkeit inmitten der Wälder lassen sie diese mühselige Arbeit dem seßhaften und eintönigen Dasein in den Städten vorziehen.

Der Quindío-Paß ist nicht die einzige Gegend in Südamerika, wo man *auf Menschenrücken* reist. Eine gesamte Provinz, die von Antioquia, ist von Bergen umringt, die so schwierig zu überwinden sind, daß all jene, die sich nicht der Geschicklichkeit eines *carguero* anvertrauen wollen und die nicht kräftig genug sind, den Weg von Santa Fe de Antioquia bis zur Boca de Nare oder zum Río Samaná zu Fuß zurückzulegen, darauf verzichten müssen, dieses Land zu verlassen. Ich habe einen Bewohner dieser Provinz kennengelernt, dessen Körperfülle ganz außerordentlich war; er hatte nur zwei Mestizen gefunden, die imstande waren, ihn zu tragen, und er wäre unmöglich zurück nach Hause gelangt, wenn diese beiden *cargueros* gestorben wären, während er sich an den Ufern des Magdalena-Flusses, in Mompós oder in Honda aufhielt. Die Zahl der jungen Männer, die in Chocó, Ibagué und Medellín als Lasttiere arbeiten, ist so groß, daß man ihnen bisweilen in Zügen von fünfzig oder sechzig begegnet. Als vor einigen Jahren der Plan entstand, den Gebirgspfad, der vom Dorf Nare nach Antioquia führt, für Maultiere begehbar zu machen, protestierten die *cargueros* nachdrücklich gegen die Verbesserung der Straßen, und die Regierung war schwach genug, ihren Einwänden nachzugeben. Hier muß daran erinnert werden, daß es auch in den Bergwerken von Mexiko eine Klasse von Menschen gibt, die keine andere Beschäftigung haben, als andere auf dem Rücken zu tragen. In diesen Klimaten

ist die Trägheit der Weißen so groß, daß jeder Bergwerksdirektor einen oder zwei Indianer in seinen Diensten hat, die man seine *Pferdchen* (*cavallitos*) nennt, weil sie sich jeden Morgen satteln lassen und ihren Herrn von einem Teil des Bergwerks zum anderen tragen, vornüber gebeugt und auf einen kleinen Stock gestützt. Unter den *cavallitos* und *cargueros* zeichnen sich diejenigen aus und werden den Reisenden empfohlen, die einen sicheren Tritt und eine sanfte, gleichmäßige Gangart besitzen. Es ist schmerzlich, von den Eigenschaften eines Menschen in Begriffen reden zu hören, die sonst für den Gang von Pferden und Maultieren gebraucht werden.

Diejenigen, die sich auf dem Stuhl eines *carguero* tragen lassen, müssen stundenlang regungslos und nach hintengelehnt sitzen bleiben. Die kleinste Bewegung würde genügen, um den Träger zu Fall zu bringen, und Stürze sind um so gefährlicher, als der *carguero*, seine Geschicklichkeit überschätzend, oft die steilsten Hänge wählt oder auf schmalen, rutschigen Baumstämmen Gebirgsbäche überquert. Unfälle sind indes sehr selten, und diejenigen, welche passieren, müssen der Unvorsichtigkeit der Reisenden zugeschrieben werden, die vor Schreck von ihrem Stuhl herabspringen.

Die fünfte Tafel stellt eine sehr malerische Landschaft dar, die man beim Eintritt in das Quindío-Gebirge entdeckt, bei Ibagué, an einer Stelle namens Fuß von La Cuesta. Der abgestumpfte Kegel des Tolima, bedeckt von ewigem Schnee und in seiner Form an den Cotopaxi und den Cayambe erinnernd, ragt über einem Massiv von Granitfelsen empor. Der kleine Fluß Combeima, der seine Wasser mit denen des Río Cuello vereint, schlängelt sich durch ein enges Tal und bahnt sich seinen Weg durch ein Palmenwäldchen. Im Hintergrund erkennt man einen Teil der Stadt Ibagué, das weite Tal des Magdalena-Flusses und die östliche Andenkette. Vorne ist eine Gruppe von *cargueros* zu sehen, die in das Gebirge eintreten. Man kann die eigentümliche Art erkennen, wie der aus Bambusrohr gefertigte Stuhl auf den Schultern festgebunden und mittels eines Stirnriemens, gleich dem der Pferde und Ochsen, im Gleichgewicht gehalten wird. Die Rolle, die man in der Hand des dritten *carguero* sieht, ist das Dach oder vielmehr das tragbare Haus, das der Reisende auf seinem Weg durch die Wälder von Quindío benutzt.

Wenn man in Ibagué ankommt und sich auf die Reise vorbereitet, läßt man in den nahegelegenen Bergen mehrere hundert *vijao*-Blätter schneiden, eine Pflanze aus der Familie der Bananengewächse, die eine neue, der *Thalia* nahe Gattung bildet und nicht mit der *Heliconia bihai* verwechselt werden darf. Diese Blätter,

pergamentartig und glänzend wie die der Musa, sind oval geformt und messen vierundfünfzig Zentimeter (zwanzig Zoll) in der Länge auf siebenunddreißig Zentimeter (vierzehn Zoll) in der Breite. Ihre Unterseite ist silbrigweiß und mit einer mehligem Substanz bedeckt, die sich in Schuppen ablöst. Dieser eigentümliche *Firnis* bewirkt, daß sie dem Regen lange zu widerstehen vermögen. Wenn man sie sammelt, schneidet man eine Kerbe in die Hauptrippe, welche die Verlängerung des Blattstiels ist; diese Kerbe wird als Haken dienen, um die Blätter beim Aufbau des tragbaren Daches aufzuhängen; dann breitet man sie aus und rollt sie sorgfältig zu einem zylindrischen Paket zusammen. Um eine Hütte zu bedecken, in der sechs bis acht Personen schlafen, braucht man fünfzig Kilogramm Blätter. Gelangt man in den Wäldern an eine Stelle, wo der Boden trocken ist und wo man die Nacht verbringen will, schlagen die *cargueros* ein paar Äste von den Bäumen und stellen sie in Form eines Zeltes auf. Innerhalb von ein paar Minuten ist dieses leichte Gerüst mittels Lianen oder Agavenfasern, im Abstand von drei oder vier Dezimetern parallel angebracht, in Quadrate unterteilt. Unterdessen ist das Paket von Vijao-Blättern entrollt worden, und mehrere Personen sind damit beschäftigt, sie auf dem Gitter derart anzuordnen, daß sie einander überlappen wie die Dachziegel eines Hauses. Diese rasch aufgebauten Hütten sind sehr luftig und bequem. Bemerkt ein Reisender in der Nacht, daß Regen eindringt, so weist er nur auf die undichte Stelle hin; und ein einziges Blatt genügt, um der Unannehmlichkeit abzuweichen. Im Tal von Boquia haben wir mehrere Tage unter einem solchen Blätterzelt verbracht, ohne naß zu werden, obgleich es sehr stark und beinahe unaufhörlich regnete.

Das Quindío-Gebirge ist eine der an nützlichen und interessanten Pflanzen reichsten Gegenden. Hier haben wir den Palmbaum (*Ceroxylon andicola*) gefunden, dessen Stamm mit einem pflanzlichen Wachs bedeckt ist, baumartige Passiflora und die prachtvolle *Mutisia grandiflora*, deren scharlachrote Blüten sechzehn Zentimeter (sechs Zoll) lang sind.